

18. Sonntag im Jahreskreis C

*Gebt Acht, hütet euch vor jeder Art von Habgier!
Denn das Leben eines Menschen besteht nicht darin,
dass einer im Überfluss seines Besitzes lebt. (Lk 12,15)*



Erste Lesung

Kohelet 1,2; 2,21-23

Windhauch, Windhauch, sagte Kohelet, Windhauch, Windhauch, das ist alles Windhauch. Denn es kommt vor, dass ein Mensch, dessen Besitz durch Wissen, Können und Erfolg erworben wurde, ihn einem andern, der sich nicht dafür angestrengt hat, als dessen Anteil überlassen muss. Auch das ist Windhauch und etwas Schlimmes, das häufig vorkommt. Was erhält der Mensch dann durch seinen ganzen Besitz und durch das Gespinnst seines Geistes, für die er sich unter der Sonne anstrengt? Alle Tage besteht sein Geschäft nur aus Sorge und Ärger und selbst in der Nacht kommt sein Geist nicht zur Ruhe. Auch das ist Windhauch.

Zweite Lesung

Kolosser 3,1-5.9-11

Schwestern und Brüder! Seid ihr nun mit Christus auferweckt, so strebt nach dem, was oben ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt! Richtet euren Sinn auf das, was oben ist, nicht auf das Irdische! Denn ihr seid gestorben und euer Leben ist mit Christus verborgen in Gott. Wenn Christus, unser Leben, offenbar wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbar werden in Herrlichkeit. Darum tötet, was irdisch an euch ist: Unzucht, Unreinheit, Leidenschaft, böse Begierde und die Habsucht, die Götzendienst ist! Belügt einander nicht; denn ihr habt den alten Menschen mit seinen Taten abgelegt und habt den neuen Menschen angezogen, der nach dem Bild seines Schöpfers erneuert wird, um ihn zu erkennen. Da gibt es dann nicht mehr Griechen und Juden, Beschnittene und Unbeschnittene, Barbaren, Skythen, Sklaven, Freie, sondern Christus ist alles und in allen.

Evangelium

Lukas 12,13-21

In jener Zeit bat einer aus der Volksmenge Jesus: Meister, sag meinem Bruder, er soll das Erbe mit mir teilen! Er erwiderte ihm: Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbteiler bei euch eingesetzt? Dann sagte er zu den Leuten: Gebt Acht, hütet euch vor jeder Art von Habgier! Denn das Leben eines Menschen besteht nicht darin, dass einer im Überfluss seines Besitzes lebt. Und er erzählte ihnen folgendes Gleichnis: Auf den Feldern eines reichen Mannes stand eine gute Ernte. Da überlegte er bei sich selbst: Was soll ich tun? Ich habe keinen Platz, wo ich meine Ernte unterbringen könnte. Schließlich sagte er: So will ich es machen: Ich werde meine Scheunen abreißen und größere bauen;

dort werde ich mein ganzes Getreide und meine Vorräte unterbringen. Dann werde ich zu meiner Seele sagen: Seele, nun hast du einen großen Vorrat, der für viele Jahre reicht. Ruh dich aus, iss und trink und freue dich!

Da sprach Gott zu ihm: Du Narr! Noch in dieser Nacht wird man dein Leben von dir zurückfordern. Wem wird dann das gehören, was du angehäuft hast?

So geht es einem, der nur für sich selbst Schätze sammelt, aber bei Gott nicht reich ist.

Zum Nachdenken

Die heutigen drei Lesungen sind gut aufeinander abgestimmt. Während die erste Lesung uns vor die Grundfrage unseres Daseins stellt: "Wozu sind wir eigentlich auf der Welt?", versucht die zweite Lesung, darauf eine Antwort zu geben: "Wir sind auf der Welt, damit wir Jesus Christus immer ähnlicher und so immer mehr Ebenbild unseres Schöpfers werden." Im Evangelium wird dann deutlich, welche Gefährdungen sich zwischen die grundlegende Sinnfrage und das Ziel unseres Daseins stellen können: wer versucht, sich selbst Sinn zuzusprechen, wer versucht, sich den Sinn seines Lebens mit materiellen Gütern zu erschaffen, ist innerlich nicht frei, um sich mit Gottes Reichtum beschenken zu lassen.

In der ersten Lesung treffen wir auf den Kernbegriff "Windhauch" in dem sich die Erfahrungen von Begrenztheit und Vergänglichkeit irdischer Existenz, von Unsicherheit und durchkreuzten Lebensplanungen verdichten. In diesem Begriff steckt aber gleichermaßen die menschliche Ursehnsucht nach etwas, was unvergänglich, ewig ist. Diese Sehnsucht kann sich der Mensch nicht selber erfüllen, die Antwort auf die Sinnfrage nicht selber geben, obwohl er es auf vielfältige Weise immer wieder versucht. Für den Verfasser Kohelet bedeutet das den Rückverweis des Menschen auf sein Geschöpf-Sein und damit auf die entscheidende Kategorie menschlicher Existenz: nicht das Haben (im weitesten, auch geistigen Sinn!) macht den Menschen zum Menschen, sondern das Sein. Wer aus einem Sein von Gott her und auf Ihn hin lebt, kann in Gelassenheit und seelischer Freiheit genießen, was ihm zur Verfügung steht, ohne darin sein Glück und seine Identität zu finden und ohne bei Verlusten und Misserfolgen zusammenzubrechen und sich existentiell bedroht zu fühlen.

*Deshalb weigert sich Jesus im heutigen Evangeliumsabschnitt, den Richter zu spielen und aus **einem** "Haber" **zwei** "Haber" zu machen. Dazu ist er nicht berufen. Seine Aufgabe ist es, die Identitäts- und Sinnsuche des Menschen auf eine andere Ebene zu verlagern, weg von der materiellen Besitzebene. Sich in den Erbschaftsstreit einzumischen und sich um das Aufteilen der materiellen Schätze auf zwei Personen zu kümmern, würde die Unsinnigkeit der Sinnsuche durch Besitz verdoppeln.*

Jesu Aufgabe ist die Hinführung des Menschen zu seinem eigentlichen Ziel – die Erneuerung von innen heraus, die Annäherung an das Bild seines Schöpfers durch die Wandlung vom "Haben" zum "Sein". Die Verhaltensweisen, die in der zweiten Lesung aufgezählt werden (Leidenschaft, Begehrlichkeit, Habsucht, Lüge...) sind Früchte des Habens, der Nichtebenbildlichkeit, des "Ich sammle für mich selbst". Jede Form von Besitz, von Macht im weitesten Sinn, kann uns so einengen, dass wir uns vom Ebenbild unseres Schöpfers entfernen statt uns ihm anzunähern. Der Name der Bibel für Gott hingegen drückt das Sein aus: Jahwe ist der "Ich bin da für euch". Wenn jemand Gottes Ebenbild sein will, so ist das Sein gefragt – bei sich, mit anderen und für andere. Eine solche alternative Lebensform hat Auswirkungen: wenn wir das Sein und nicht das Haben in den Mittelpunkt unseres Lebens stellen, bekommt unser Leben automatisch den rechten Sinn, ohne dass wir darum zu ringen brauchen. Gleichzeitig merken wir, wie wir dadurch langsam von den erwähnten "Unmenschlichkeiten" befreit und im Zuge dessen unabhängig, besitzend und doch nicht besessen werden.

Durch diese Art von Leben beginnt der Himmel bereits deutlich in diesem Dasein, im Hier und Jetzt! Wir sind zwar noch unterwegs, aber bereits neue Menschen geworden (2. Lesung), dazu aufgerufen, schon jetzt auf dieser Erde in unserem Sein Gottes Antlitz sichtbar zu machen, Gottes Zusage weiterzubreiten. Das heißt, unseren Nächsten Sinn und Zukunft, Raum und Freiheit für ihre eigene Geschichte zuzusprechen. Mit einem Wort: das ins Licht rücken, was Gott uns von Anfang an schon schenkte, indem er uns schuf.